

Neue Zürcher Zeitung



«Ich habe immer fest daran geglaubt, dass wir irgendwann einmal anerkannt sein werden.» Tsuyoshi Maekawa in London.

COURTESY OF THE ARTIST / VIKTOR BENTLEY

Tu, was keiner zuvor getan hat!

Spät für die Welt entdeckt: die Künstlergruppe Gutai und einer ihrer Vertreter – Tsuyoshi Maekawa

«Tsuyoshi» bedeutet «stark», «kräftig». Der 81-jährige japanische Künstler Tsuyoshi Maekawa macht seinem Namen alle Ehre: Er strahlt eine ungeheure Energie aus, spricht mit voller Stimme und zieht es vor, während des langen Gesprächs zu stehen. Anlässlich seiner ersten Solo-Show in England ist Maekawa mit seiner Frau nach London gereist. Dort wird der neue kommerzielle Projektraum der Saatchi Gallery mit vierzehn Bildern von ihm eingeweiht, in Kooperation mit den Galerien Lévy Gorvy London und Axel Vervoordt Antwerpen.

Es sind allesamt Arbeiten aus den sechziger Jahren; abstrakte, wulstige Bilder auf grobem Leinensack gemalt. Der Stoff ist in Wasser getränkt, auf der Leinwand verformt, gefaltet, zerschnitten, geklebt, getrocknet und dann bemalt. Das Sujet ist unwichtig, das Material und der Umgang damit zählen. So entstanden biomorphe, auch geometrische oder räumliche Formationen, die an klaffende Wunden, Muskelfasern oder Kratzspuren erinnern. Man sieht den Werken an, dass daran mit hohem körperlichem Einsatz gearbeitet wurde. Vereinzelt Farbspritzer erinnern deutlich an Jackson Pollock.

Sich im Schlamm wälzen

Die Assoziation ist nicht zufällig. Maekawa gehörte der wohl wichtigsten Kunstbewegung Japans der sechziger Jahre an: der Gutai-Gruppe, die bis vor fünf Jahren in der westlichen Kunstgeschichte wenig Beachtung fand. Axel Vervoordt jedoch schwärmt: «Sie sind das fehlende Glied in der Kunstgeschichte!» Bisher beanspruchte die westliche Welt die Nachkriegsmoderne weitgehend für sich. Kunstströmungen wie Art informel in Frankreich um Michel Tapié, Abstract Expressionism in Amerika um Jackson Pollock und

Willem de Kooning, Zero in Deutschland um Otto Piene und Günther Uecker, Nul in den Niederlanden um Jan Schoonhoven sowie Movimento spaziale in Italien um Lucio Fontana entstanden fast zeitgleich Anfang der fünfziger Jahre.

Sie alle einte die Suche nach einem Neuanfang nach den tiefen inneren und äusseren Erschütterungen des Zweiten Weltkriegs. Alles musste bei null beginnen. Der Zweifel an den überkommenen Konventionen und die Sehnsucht nach Aufbruch entluden sich physisch beim Durchtrennen der Leinwände, beim rohen Bearbeiten des Materials und in unkontrollierten Farbexplosionen. Das gleiche Lebensgefühl erfasste auch Künstler auf der anderen Seite der Welt und brachte in Japan ähnlich bahnbrechende Kunstaktionen hervor.

Gegründet wurde die Gutai-Gruppe 1954 in Ashiya, in der Nähe von Osaka. Der charismatische Unternehmer und Künstlerautodidakt Jiro Yoshihara versammelte dort zwanzig Gleichgesinnte um sich. Sie suchten inmitten der bleiernen Zeit nach Hiroshima neue Ausdrucksmittel gemäss dem Motto ihres Gründers: «Tu, was keiner zuvor getan hat!» Keine Regeln, keine Einschränkungen, keine Tabus.

Die Kunst verliess Leinwand und Atelier, ging ins Freie hinaus, interagierte in Form von Happenings mit der Umgebung, dem Licht, der Natur und dem Raum: absolute Freiheit im Ausdruck und in der Auswahl der Materialien. Selbst Allen Kaprow, der amerikanische Urvater des Happenings, musste Jahrzehnte später einräumen, dass Vergleichbares bereits 1955 in Japan stattgefunden hatte, vier Jahre ehe er seine Aktionen zum ersten Mal «Happening» taufte.

Kazuo Shiraga beispielsweise wälzte sich halbnackt im Schlamm («Challenging Mud») und malte, an einem Seil hängend, mit den Füßen seine später berühmten «Footpaintings». Shozo Shimamoto zerschmetterte Farbflaschen

auf dem Boden. Saburo Murakami warf sich durch aufgestellte Papierleinwände. Atsuko Tanaka verbarg sich unter einem leuchtenden Kleid aus bunten Neonröhren und Glühbirnen («Electric Dress»). Von Anfang an besaßen die Künstler den Weitblick, ihre Aktionen fotografisch und beschreibend zu dokumentieren. Die Ergebnisse publizierten sie in einer Zeitschriftenreihe unter dem Titel «Gutai». Die chinesischen Zeichen dafür bedeuten «Konkretheit», «Verkörperung». Im Zusammenprall von Körper und Materie manifestierten sich Zufall, Idee, Zerstörung und Ursprung.

Tsuyoshi Maekawa stiess 1958 zur Gruppe. Damals war er Anfang zwanzig und bewunderte den dreissig Jahre älteren Yoshihara als Visionär. Laut Maekawa achtete Yoshihara auf eine flache Hierarchie und sprach erst ein Machtwort, wenn der Konkurrenzkampf unter den Mitgliedern auszarten drohte. An seine erste Begegnung mit dem Gutai-Gründer erinnert sich Maekawa mit einem Lachen und auch mit einem gewissen Stolz. Er wollte bei Yoshihara vorstellig werden, um sich erstmalig für eine Gutai-Ausstellung zu empfehlen.

Kurzerhand belud er einen LKW mit einer Unzahl von Kunstwerken – mit allem, was er bis dahin geschaffen hatte. Damit fuhr er vor das Haus von Yoshihara. Er hörte erst auf, seine Kunstwerke zu entladen, als im Haus und auf der Strasse davor kein Platz mehr war und Yoshihara lachend ausrief: «Hör auf, hör auf! Du bist dabei!» Alle Arbeiten fanden ihren Platz in der achten Gutai-Gruppenausstellung.

Fortan war Maekawa in jeder Gutai-Show dabei, erlebte die zweite Phase der Bewegung, die sich mit den neuen Technologien und der Kinetik auseinandersetzte. Den Höhepunkt bildete die Expo 1970 in Osaka, wo die Gutai-Gruppe spektakulär vertreten war. Mit dem plötzlichen Tod Yoshiharas zwei Jahre darauf löste sich die Gruppe von mittler-

weile 59 Mitgliedern einvernehmlich auf. Seither hat sich das Werk Maekawas verändert. Es ist stiller geworden.

Einer der Überlebenden

Grobe Naturtextilien wie Hanfleinwände bleiben sein bevorzugtes Material, jedoch näht er inzwischen feine Spuren hinein. «Ich bin einer der wenigen Überlebenden der Bande. Shiraga ist 2009 gestorben und Shimamoto vor zwei Jahren.» Shiraga wird von der Londoner Galerie Lévy Gorvy ebenso vertreten wie Maekawa. Dritter im Bunde der Gutai-Förderer ist der anfangs erwähnte Axel Vervoordt, der vor fünfzehn Jahren die Arbeiten der Gruppe in Düsseldorf wiederentdeckte. Er war überwältigt von der Wucht der Werke. Er suchte die Künstler in Japan auf und kaufte all ihre Werke zu einem Spottpreis, jedoch nicht ohne zu versprechen, sie in namhafte Museen unterzubringen. Und er hat sein Wort gehalten.

Die erste grosse Gutai-Retrospektive unter dem Titel «Splendid Playground» im New Yorker Guggenheim-Museum 2013 katapultierte die vergessenen Wilden wieder ins kollektive Gedächtnis. Inzwischen sind sie in vielen wichtigen Sammlungen und Museen vertreten. Auch die Tate London besitzt Arbeiten der Gutai-Künstler. Eine grosse Arbeit von Maekawa hängt dort neben einem Werk von Jackson Pollock. Er fahre heute Nachmittag hin, um sich das anzusehen, sagt Maekawa mit einem schüchternen Lächeln.

Ob er denn jemals nach so langer Zeit mit einem solchen Erfolg gerechnet habe. «Ja, schon immer!», ruft der sonst sehr zurückhaltende Maekawa aus. «Ich wusste, dass wir etwas Grosses taten. Ich habe immer fest daran geglaubt, dass wir irgendwann einmal anerkannt sein werden, und zwar auf der ganzen Welt.»

Salon Saatchi Gallery, London, bis 14. Mai.
Arbeiten zwischen 75 000 und 400 000 Dollar.